Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 8

Artikel: Die Patience gaht auf
Autor: Mai, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665386

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der verbundenen, herrliche Täler bildenden Berge, abwechselnd mit Tunnelbauten, Schluchten und Wasserläufen, das ständig wechselnde Grün der Wälder und Auen mit ihren Rinderherden, die weiß und blau getünchten bunten Häuser an den Hängen umgeben von prächtigen Gartenanlagen, in welchen in friedlicher Eintracht beieinander Wein, Banane, Orangen, Papaya, Ananas usw. gedeihen, vermögen uns von den Reizen des Landes nur wenig zu sagen.

Schon weit vor Rio beginnen die Vororte, das Meer der Häuser wächst immer mehr, bis wir bei strömendem Regen in den geräumigen Bahnhof der Zentralbahn einfahren.

Winternacht.

Weiche dunkle Flügel
Breitet segnend sacht
Über alle Hügel
Nun die Winternacht.

Ferne Lichter laden
Hell mit weißem Schein —
Auf verschneiten Pfaden
Geh' ich still allein.

Und mir ist, als rühre
Leise Hand mich an,
Daß ich traumhaft spüre
Toter Zeiten Bann.

Und mir ist, als schwimmen
In dem Nebelduft
Längst verklungne Stimmen
Rufend in der Luft.

Und mir ist, als winken
Aus der Himmelsruh
Mir im Sternenblinken
Liebe Augen zu.

Lulu von Strauß und Torney.

Die Patience geht auf.

Von Walter Mai.

In dem im Windschatten am idyllischen Alpensee gelegenen Kurort herrschte ein fröhliches Ferientreiben. Von Hochbetrieb konnte man wohl nicht reden. Immerhin schien es aber noch Leute zu geben, die genügend gesunden Menschenverstand besaßen, um einzusehen, daß auch in wirtschaftlich schwerer Zeit — und gerade dann — das Ausspannungsbedürfnis seine Berechtigung habe und befriedigt werden müsse.

Der Tag war heiß. In der Ferne zog sich Gewölk zusammen, das ein Gewitter auf den Abend versprach. In dem etwas primitiven, jedoch mit dem seltenen Vorzug eines breiten, feinsandigen Strandes ausgestatteten Bade tummelten sich ein paar Dutzend Gäste, zum größten Teil junge Menschen, denen die Hitze noch nichts von ihrer Lebhaftigkeit zu nehmen vermochte.

Im Wasser näherte sich jetzt der Kopf eines jungen Mädchens, dem eine eigenwillige Strähne blonden Haares unter der Kappe hervor die Stirn fast verdeckte. Als die Schwimmerin festen Boden unter sich verspürte, sich aufrichtete und langsam schreitend den Sandstreifen überquerte, bedurfte es nicht eines Künstlerauges, um das Außerordentliche dieser Erscheinung zu erkennen: dieser Mädchenkörper war von einer vollendeten Schönheit, hatte die Proportionen einer Venus, wenn auch vielleicht etwas längere, schlanker erscheinende Beine und nicht ganz die Fülle des antiken Ideals.

Jedenfalls glaubte Peter Rolf Schnakebaum, der im benachbarten Hotelgarten, im Schatten und Blütenduft einer Linde, auf dem Tische vor sich einige Skizzenblätter, in hastigem Wechsel schaute und zeichnete, nie einen schönern Frauenkörper gesehen zu haben. Vielleicht will das nicht viel heißen, denn er war selber noch jung, kaum fünfundzwanzig. Aber er sah und fühlte, wie es nur der Künstler kann, der begnadete Mensch, in dem die überquellende Phantasie durch den klaren, strengen Sinn für Maß und Form gebändigt wird. Schon als Kind hatte er sich Geschichten ausgedacht und Aquarellskizzen zu Papier gebracht, die seine Berufung vermuten ließen. So malte und schriftstellerte er denn als Erwachsener. Seine Bescheidenheit und sein Sinn für die Realitäten des Lebens ließen ihn Reklameschriftsteller und -zeichner werden, doch fanden sich auch immer Mußestunden, in denen er sich seinen künstlerischen Neigungen um ihrer selbst willen hingeben konnte.

Der Parahybafluß, Brasilien.

Gudrun Binder schritt vorbei, jenseits des Gartenhags. Aus ihrer kurzen Begrüßung klang fröhlicher Spott, dem aber eine kaum verborgene Innigkeit des Blickes viel von seiner Glaubhaftigkeit raubte. Peter, in der Verzauberung seines Schaffens, schien gänzlich abwesend. Daß sie ihn, seinen Namen verulkend, mit „Herr Schnakenstich" anredete, hätte ihm übrigens kaum etwas ausgemacht. Er ließ sich nicht provozieren.

Später sahen sie sich im Lesezimmer, wo Gudrun eine Patience legte.

„Die geht nicht auf", sagte Peter.

„Doch geht sie auf", erwiderte Gudrun.

„Na ja, mit ein bißchen Mogeln. Übrigens, was ist der Sinn dieser Patience?"

„Sinn? Bloßer Zeitvertreib."

„Oh, wer soll das glauben? Ihr Frauen stellt doch immer eure kleinen und großen Fragen an das Schicksal, wenn ihr Karten legt."

„Also: wenn sie aufgeht, dann — dann — kommt mein Vater über den Sonntag. Jetzt nicht stören, bitte! es ist das letztemal."

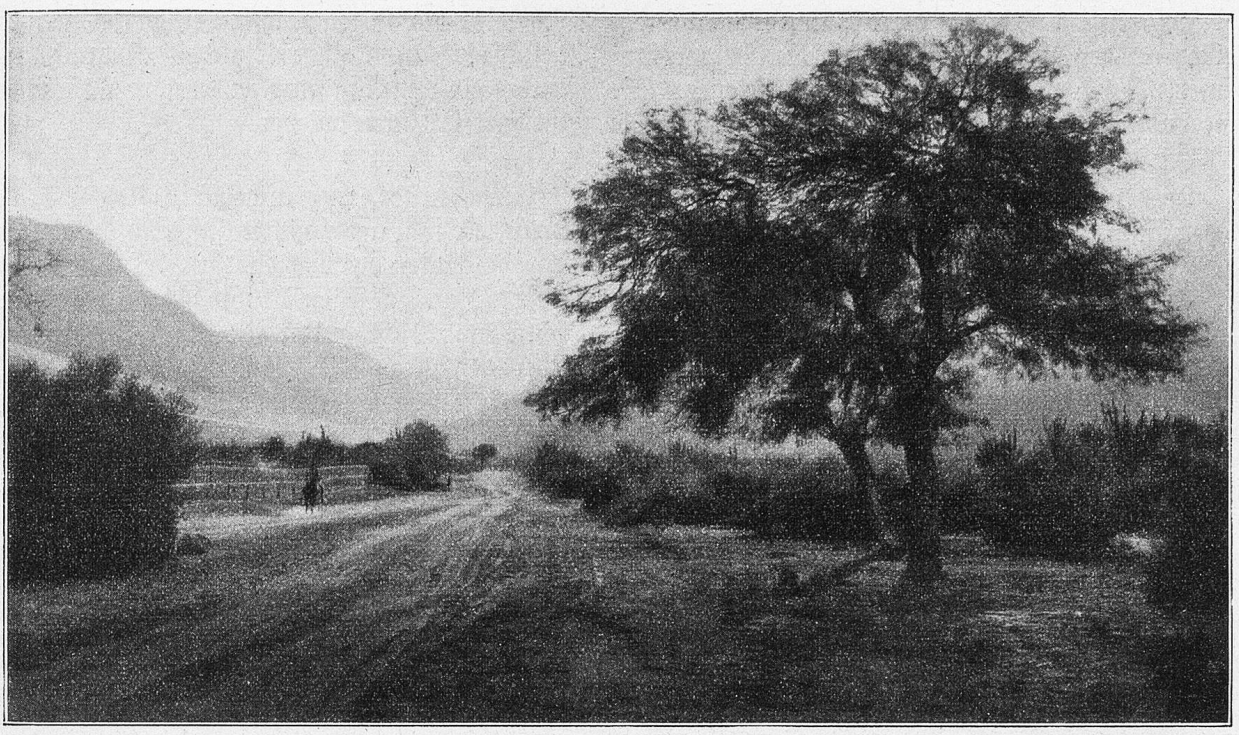
Peter zog sich amüsiert zurück, selbst wirkliche Nichtbeachtung konnte ihn nicht verletzen. Er hatte — als merkwürdiges Gegenstück zu seiner Bescheidenheit — ein starkes Selbstgefühl und fand, wenn es sein mußte, an sich selbst Genüge. Er erinnerte sich manchmal einer Erzählung seiner Mutter, die ihn als vierjährigen Knaben eines Abends beim Gutenachtsagen wegen irgendeiner tagsüber verübten Ungezogenheit zur Rede stellen wollte. „Ich sollte dir eigentlich gar nicht so lieb Gute Nacht sagen. Du bist bös — — —" „Du bisch au bös", hatte Peter sie unterbrochen, sich gemächlich abgekehrt und war unbeschwerten Herzens eingeschlafen.

* * *

Als der Nachmittagsschnellzug seine Fahrt fortsetzte, waren die Neuangekommenen und ihr Gepäck bereits in und auf den beiden Hotelomnibussen untergebracht; und der Bahnhof begann wieder zu veröden. Ein einziger Herr, ein gutaussehender Fünfziger, zog es vor, diese heute, am Samstag, ohnedies überfüllten Fahrzeuge nicht zu benutzen und trotz der Hitze die etwa zwei Kilometer ebenen Weges in den Seeort zu Fuß zurückzulegen. Er beeilte sich nicht, um nicht in Schweiß zu geraten, schlenderte langsam und achtlos mit nach innen gekehrten Sinnen dahin. Ein leichter Windstoß säuselte daher, ein etwas kräftigerer folgte, erste Vorboten des heraufziehenden Wetters. Dann herrschten für Minuten wieder uneingeschränkt Stille, Sonnenglast und Schwüle, bis ein erneuter Luftzug die Gräser am Wegrande lebhafter erzittern ließ und ein noch unbestimmbares weißes Etwas heranwirbelte, das mit dem Nachlassen des Windes in ein sanftes Schweben kam und sich schließlich wenige Schritte vor dem Herankommenden so mathematisch ausgerichtet in die Mitte des Weges legte, als wollte irgendein Propagandist aus einer andern Lebensebene diesem routinierten Geschäftsmann eine besonders „schmissige" Sache unterbreiten. Denn offenbar war dies ein Zeichenblatt mit einer Skizze. Der Mann stand still, hob das Papier auf und betrachtete die Zeichnung, eine stolze Frauengestalt im Badekostüm, langsam und doch so intensiv lebendig daherschreitend, so voller Bewegung in den leicht angedeuteten Muskeln und Sehnen, daß ein Beschauer mit besonders lebhafter Phantasie vermeint hätte, die Frau würde im nächsten Augenblick über den Rand der Zeichnung hinaustreten und verschwinden.

Unser Mann war zwar nun erheblich nüchterner. Aber Blick und Gedanken waren bei ihm kommerziell geschult und wurden interessierter, je länger er das Bild betrachtete. Sie wurden erstaunt, als er in nächster Nähe gegen einen Strauch gelehnt ein ähnliches Blatt entdeckte und, die Blicke den leicht ansteigenden Hang zum Waldrande hinaufschweifen lassend, noch zwei oder drei weitere weiße Zeichenblätter zwischen Gräsern und Blumen leuchten sah. Er stieg hinan, nahm eines nach dem andern auf, belustigt über diese ungewohnte Tätigkeit als Papieraufsammler, und stand schließlich vor dem fest eingeschlafenen Peter Schnakebaum und einer aufgeschlagenen Skizzenmappe.

Peter fühlte sich einem wirren Traum, in dem merkwürdig viele Patiencekarten vorkamen, entrissen. Er brauchte einige Zeit, ehe er vernünftig Rede und Antwort stehen konnte. Dann machten sich beide Herren gemeinsam auf den Weg, in lebhaftem Gespräch, der ältere Herr die Skizzen lobend und bereit, sie für seine geschäftlichen Zwecke zu erwerben, der jüngere zwar hocherfreut über ein solches Angebot, aber gleichwohl beteuernd, gerade diese Skizzen nicht hergeben zu können. Daß der Fremde sich als Gudruns Vater und Verwaltungsrat eines bekannten, Unterwäsche fabrizierenden Unternehmens entpuppte, komplizierte die Sache nicht weiter. Denn da in den Skizzen das Gesicht nur



Malerische Landstraße in Südbrasilien.

angedeutet war, kam er nicht auf den Gedanken, daß dies seine Tochter sein könnte. Welcher Vater kennt seine Tochter?

* * *

Die Skizzenmappe, die Peter auf dem Wege so krampfhaft fest unter den Arm gepreßt hielt, kam ihm noch ein zweites Mal, wenn auch nur für Minuten, aus den Händen. Gudrun entdeckte und erkannte sie und erkannte vor allem sich auf den Bildern. Aber sie tat nicht dergleichen.

„Ein neuer Schwarm?" neckte sie.

„Geschäft", erwiderte Peter freundlich, „Reklamezeichnungen für Badekostüme."

Gudruns Augen blitzten ihn an, als er gelassen die Mappe an sich nahm. Und doch war es ein liebevoller Blick, der Peter folgte. Denn Gudrun hatte trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft mit dem sechsten Sinn der liebenden Frau längst erkannt, daß Peter ein wertvoller und sauberer Mensch, eine gute, treue Seele war, daß aber, soweit Frauen in Betracht kamen, alle Initiative von ihnen ausgehen mußte.

* * *

„Was, aus der Radiomusik und dem ganzen Lärmbetrieb machen Sie sich nichts, und Nichtraucher sind Sie auch noch? Nun, da haben Sie ja für einen jungen Mann von heute allerhand Tugenden. Ihre Zeichnungen übrigens — da steckt wirklich etwas drin, das packt und haftet. Was haben Sie denn so aus Künstlerkreisen für Urteile?"

„Die widersprechendsten. Ich habe bisher nicht viel damit anfangen können."

„Das begreife ich", sagte Herr Binder, zu präziserer Sprechweise übergehend, „schließlich sind alle Urteile, auch die der fähigsten Kritiker, eben doch subjektiv. Man muß schon eine ganze Anzahl solcher Urteile zusammenfassen, um aus ihnen zu einer Art Quintessenz zu kommen, die einigen Anspruch auf Objektivität machen kann. Und dem Künstler ist es gesünder, wenn er die Beurteilungen seines Schaffens — auch die günstigen — nicht unfiltriert genießt."

„Wenn nur endlich dieses Donnerwetter losbrechen wollte," klang es vom Fenster herüber. „Ich wollte doch heute zeitig zu Bett gehen. Aber ich wage es nicht."

„Aber Missis Moore, Sie werden doch vor dem Gewitter keine Angst haben! Übrigens ist ist es ganz recht, bleiben Sie nur hier. Denn die Herren haben sich nun seit dem Nachtessen immer mehr in ihre Fachsimpelei vertieft, und ich würde wohl allein zum Dancing ins „Bellevue" gehen müssen oder hier elendiglich verkümmern.

„Oh." Mrs. Moores Blick schweifte zu den Herren hinüber und kehrte mit einem vielsagen-

den Zwinkern zu den angenehmen Zügen ihres Gegenübers zurück. „Sie werden nicht verkümmern. Sie warten. Sie haben Patience. Sie legen wieder eine Patience. O Darling, Sie haben viel zu viel Patience. Und er auch."

Gudrun errötete, was ihrem ungeschminkten Antlitz einen besonderen Reiz gab.

„Aber jetzt will ich Ihnen die Karten legen. Keine Patience. Ein — wie sagt man? — ein Orakel."

„Also, ganz wie ich dachte. Der Auserwählte dicht neben Ihnen, die gleiche Farbe. Kein Hindernis. Nichts dazwischen. Nur — er blickt weg. Wir müssen ihn umkehren, ich meine: die Karte. So, quite right. Und jetzt, was haben wir da? Schwarz, rot, schwarz, rot — — — König, Dame, knave — das bedeutet", die etwas boshaften kleinen Augen funkelten wieder, „Sie werden wieder eine Patience legen, und wenn sie aufgeht, wird die Herzensdame Ihm einen Antrag machen. Ah Patience — no Patience. Nicht warten, bis ein Engel vom Himmel — selber! Das große Ereignis kommt erst nachher."

Der temperamentvolle Ausbruch der alten Dame endete in einem Gähnen. Gudrun hatte verstohlene Blicke zu den Herren hinübergleiten lassen, glaubte aber nicht, daß man dort den Zusammenhang verstanden habe. Als Mrs. Moore sich nun doch bald zurückzog und Gudrun zu den Herren trat, setzte gerade ein erster Regenschauer ein, von Höhenblitzen und fernem Donner begleitet.

„Ich denke, wir bleiben hier," entschied Gudrun. Ihr Vater brummte erleichtert, zufrieden mit seiner Zigarre, dem bequemen Stuhl und seinem selbstbewußt-bescheidenen Tischpartner, den er bereits liebgewonnen hatte, wie zugegeben werden muß, in ganz unschweizerischem Tempo; doch Binder hatte ein Jahrzehnt in Amerika gelebt, wo auch seine Tochter, in Philadelphia geboren, ihre Kindheit verbracht hatte, und diese Einmündung in weitere Gesichtskreise verliert sich nicht wieder.

* * *

Ein Fenster, nur angelehnt, flog auf. Gudrun, die ihm am nächsten saß und der der Luftzug die letzten Karten des fast beendeten Spiels vom Tische zu fegen drohte, sprang auf, es zu schließen. Dicht hinter ihr folgte Peter, ließ sie aber gewähren. Er warf einen schnellen Blick auf die Karten. König, Bube, Dame — diese Reihenfolge verhinderte das „Aufgehen". Ehe er sich seines Tuns bewußt wurde, im Zeitraum einer Sekunde, hatte er, Peter, der Gelassene, der die Dinge an sich herankommen ließ, sie geändert. In Gudruns Züge trat, als sie wieder am Tisch saß, ein nachdenklicher, forschender Ausdruck, ihre Stirn legte sich in Falten. Peter war daneben stehen geblieben. Gudrun blickte zu ihm auf, fragend, erfassend, wissend.

„Ihr Vater holt sich nur sein Zigarrenetui. Ist übrigens ein prächtiger alter Herr, wie ich außer meinem eigenen Vater keinen sympathischeren kennengelernt habe. Ich glaube, er wird mir eine engere geschäftliche Verbindung vorschlagen. Er hatte das anscheinend schon ein paarmal auf der Zunge. Er bleibt bis Montag und kommt am Freitagabend wieder."

„Und die Patience — ich bin zwar, wie Ihr Vater sagt, mehr ein visueller Typ, aber hören kann ich ganz gut. Lassen Sie mich den Papa erst ganz gewinnen. Ich glaube, wenn er wiederkehrt, wird auch unsere gemeinsame Patience aufgegangen sein. Ohne jede Mogelei. Das — das heißt, wenn Sie wollen."

Gudrun, in einer ungewohnten Scheu und Befangenheit, erwiderte nichts. Aber ihr unter halbgesenkten Lidern strahlender Blick, von zwei schimmernden Tränen verklärt, sagte alles.

Knabenerlebnis.

Von Wolfgang Hartmann.

Ich war noch ein Schulbub in der Stadt, als mich der Tod der Großmutter aus wilden Knabenträumen riß.

Der Vater brachte mich an die Bahn. Er sagte unterwegs: „Wir kommen später nach, zur Beerdigung, die Mutter und ich."

Es war nicht das erste Mal, wo ich allein die dreistündige Bahnfahrt hinauf ins Bergdorf unternahm. So war es immer in den großen Ferien gewesen. Ich durfte voraus reisen. Der Vater legte Wert auf solch frühe Selbständigkeit.

Es war Herbst. Das Laub fing an, sich zu verfärben, die Bäume hingen voller Früchte, links und rechts der Bahn, in den Feldern und am Seehang. Schafherden zogen talwärts in den Vorbergen, und das Grün der Matten schimmerte gelblich. Dörfer und Täler zogen an mir vorbei, eine Pracht ohnegleichen war